

Ghazi Abdel-Qadir  
**Spatzenmilch  
und Teufelsdreck**

Mit Zeichnungen von Ulrike Baier

Der Autor:

Ghazi Abdel-Qadir, 1948 in Palästina geboren, musste im Alter von 16 Jahren die Schule abbrechen, um zum Lebensunterhalt seiner Familie beizutragen. Er arbeitete in Kuwait als Hotelboy, Bauchladenverkäufer, Briefeschreiber vor der Post und Kellner und besaß dann ein eigenes Restaurant. Später holte er in Jordanien das Abitur nach und studierte in Bonn und Siegen unter anderem Germanistik, Anglistik und Islamwissenschaften. Seit 1988 lebt er als freier Schriftsteller in Siegen. Seine Kinder- und Jugendbücher wurden mit namhaften Preisen ausgezeichnet.

Deutscher Taschenbuch Verlag

Karim drückt sich manchmal wirklich schrecklich gestelzt aus, so, als ob er an einer seiner langweiligen Übersetzungen säße. Das ist nämlich sein Beruf. Er übersetzt Bücher, die in uralten Zeiten spielen.

»Ruhel!« Oma klopft auf die Garderobe. »Nun seid nicht albern, Kinder, sondern hört gut zu, was Karim sagt. Es ist doch wichtig, dass ihr den Opa nicht gleich mit schlechtem Benehmen vergrault.«

»Also, Margret«, betont Karim noch einmal, »wenn du ihm die Hand küsst, hast du schon halb gewonnen.«

Mama schnaubt irgendetwas und zeigt Karim einen Vogel.

Dann fahren wir wieder los.



### *Opas Salat*

Natürlich kommen wir immer noch viel zu früh am Flughafen an. Fatima und ich laufen in den Gängen herum und sehen uns durch alle Fenster die Flugzeuge an. Wir sind so damit beschäftigt, uns gegenseitig zu überzeugen, welches das beste ist, dass wir beinahe Opas Ankunft verpasst hätten. Zum Glück sieht Fatima aber noch rechtzeitig auf der Leuchttafel, dass das Flugzeug aus Amman gelandet ist. Wir rennen zurück zur Cafeteria, wo Karim noch auf uns wartet.

»Das wurde aber auch höchste Zeit«, tadelt er und hetzt mit uns zu der Tür, aus der Opa herauskommen muss.

Nach einer Weile erscheinen die ersten Passagiere: eine arabische Familie, drei Geschäftsleute mit schwarzen Aktenkoffern und zwei alte Frauen mit großen Paketen. Nach und nach kommen immer mehr Leute, auch einige deutsche Touristen mit bunten Rucksäcken, aber kein Opa. Fatima hüpfte aufgeregt herum und sagt jedes Mal, wenn die Tür aufgeht: »Jetzt kommt er!«

Und dann sehe ich ihn als Erster. Das kann nur Opa Tanturi sein: ein kleiner, rundlicher alter Mann mit dichtem weißen Haar und einem breiten Schnurrbart. Aber er trägt einen Anzug! Nach Fatimas Erzählungen habe ich ihn mir die ganze Zeit in so einem langen Gewand vorgestellt und mir insgeheim schon ausgemalt, was unsere Nachbarn dazu sagen würden. Opa Tanturi sieht aber richtig europäisch aus, wenn auch die Ärmel der Anzugjacke ein wenig zu kurz geraten sind.

Jetzt hat der Opa uns entdeckt. Er winkt heftig und lässt dabei für einen Augenblick den Kofferturm auf seinem Gepäckwagen los. Fatima schreit auf, doch der Opa kann die Koffer im letzten Moment festhalten. Fünf Stück hat er mitgebracht und dazu noch einen großen Sack und eine Reisetasche.

»*Sabah lcher, Sidi! Sabah lcher!*«, ruft Fatima, wobei sie das arabische Spezial-H perfekt ausspricht. Trotzdem wird sie von zwei Arabern, die neben uns stehen, ausgelacht, und da kapriere auch ich. Fatima hat den Opa mit »Guten Morgen« begrüßt, obwohl es doch schon bald Abend ist! Aber immerhin ist ihr

überhaupt etwas eingefallen. Ich muss zugeben, dass ich im Moment gar nichts sagen könnte.

Schließlich steht der Opa vor uns. Fatima wirft sich in seine Arme und will ihn gar nicht mehr loslassen. Dann umarmt Karim seinen Vater. Beide haben Tränen in den Augen, küssen sich immer wieder und klopfen sich gegenseitig auf die Schultern. Auch ich werde von dem Opa fest umarmt und kriege drei Küsse auf die linke und drei auf die rechte Wange.

»Du Mikael?«, fragt er.

»Klar ist das Michael«, antwortet Fatima schnell.

»Er nicht reden?« Der Opa zieht erstaunt die Augenbrauen hoch.

Er spricht Deutsch! Ich glaube, ich spinne.

»Natürlich kann ich reden«, rufe ich. »Ich bin der Michael.«

»Das prima Name«, meint der Opa. »Mikael guter Engel. Wo deine Flügel?« Und er tastet zum Spaß meinen Rücken ab.

Ich mag den Opa sofort. Er hat so ein liebes Gesicht und aus seinen großen Ohren wachsen lustige Haarbüschel.

Fatima muss unbedingt noch ihren dritten arabischen Satz loswerden. »*Kef balak, Sidi?*«, ruft sie und hängt sich an seinen Arm.

»Nicht *Kef balak, Sidi*, sondern: Wie du gehen, Opa?«, sagt der. »Ich jetzt in Deutschland. Hier Deutsch reden.«

Unser Arabisch-Üben ist also völlig umsonst gewesen. Der Opa erzählt, dass er sich schon lange,

genauer gesagt seit dem Tod seiner Frau, zu diesem Besuch entschlossen habe. Aber erst wollte er Deutsch lernen. Ein junger Mann aus Hamburg, der an der jordanischen Universität studiert, habe ihn unterrichtet.

Das finde ich mutig von Opa. Wer lernt schon eine fremde Sprache nur wegen eines halben Jahres, noch dazu in seinem Alter!

Auf dem Weg zum Auto nimmt Fatima Opa unter ihre Fitriche. Sie hakrt sich bei ihm ein und bugsiert ihn dann auf den Beifahrersitz. Und die ganze Fahrt über hängt sie an seiner Rückenlehne und ruft ihm ins Ohr: »Opa, guck mal hier, Opa, guck mal da!«

Bei einer Raststätte hält Karim an, um zu tanken.

»Ich muss mal«, verkünde ich und steige aus.

»Ich auch raus«, sagt Opa und kommt mit zur Toilette.

Als ich fertig bin, steht er im Waschraum und hat seine Jacke ausgezogen.

»Du halten«, sagt er und drückt mir die Jacke in die Hand. Dann krempelt er seine Hemdärmel hoch und geht zum Kinderwaschbecken.

Ich muss ein Lachen unterdrücken. »Warte mal, Opa«, rufe ich. »Wir sind doch gleich zu Hause und da haben wir eine Badewanne und eine Dusche.«

»Nichts warten. Gleich ich müssen Salat machen.« Salat machen?, wundere ich mich, sage aber nichts. Und der Opa beginnt eine richtige Reinigungszeremonie. Erst wäscht er sich dreimal die Hände bis

zum Handgelenk. Dann spült er sich dreimal den Mund aus. Dreimal schnaubt er mit Wasser die Nase sauber, wäscht sich dreimal das Gesicht, dreimal die Unterarme bis zum Ellbogen und streicht sich kurz mit der nassen Hand übers Haar. Dann säubert er einmal die Ohren und einmal den Hals. Zuletzt zieht er seine Schuhe aus und wäscht erst den rechten und dann den linken Fuß dreimal.

Jetzt ist mir klar, warum er sich das Kinderwaschbecken ausgesucht hat. Sonst hätte er ein Akrobat sein müssen, um die Füße in das Becken halten zu können. Aber dass er sich so gründlich wäscht, nur weil er gleich Salat machen will, finde ich ziemlich übertrieben.

Aus einer seiner Jackentaschen zaubert Opa nun ein Handtuch, trocknet sich ab und zieht sich wieder Schuhe und Jacke an. Dann gehen wir zurück zum Auto.

»Hier parken«, befiehlt Opa. »Gleich gehen Sonne unter.«

»Keine Sorge, Vater, bis zum Sonnenuntergang sind wir längst zu Hause«, erwidert Karim.

Als Opa mit seiner Reisetasche aussteigt, wird Karim gleich wieder kribbelig. »Mensch«, ruft er, »ich habe völlig vergessen das Manuskript zur Post zu bringen. Es muss morgen im Verlag sein. Schnell raus mit euch beiden, in fünf Minuten macht die Post zu.«

Und schon ist er weg, samt Opas Koffern. Wir stehen da und glotzen dumm dem Auto hinterher. Dann gehen wir ins Haus.

Dort übernimmt Fatima die Vorstellung. »Das ist Michaels Mutter«, sagt sie.

Mama greift nach Opas Hand und gibt ihm doch die drei Küsse auf den Handrücken, obwohl sie sich vorher so gesträubt hat. Der Opa ist aber auch wirklich lieb, da macht das bisschen Ehrerbietung-Zeigen gar nichts aus, finde ich.

»Ah, Margret«, ruft er und zieht Mama in seine Arme. »Ich schon viel von dich hören. Viel Gut.« Und er schmatzt ihr drei Küsse auf jede Wange, wofür sich Mama sehr bücken muss.

»Das ist die Oma«, erklärt Fatima dann.

Oma streckt dem Opa die Hand zur Begrüßung hin, doch der beachtet das gar nicht, sondern sagt nur: »Guten Abend, Oma. Ich gleich Salat machen.« Beleidigt lässt Oma ihre Hand wieder fallen und faucht: »Den Salat mach ich schon selbst!« Abrupt dreht sie sich um und geht in die Küche.

Ich finde Opas Verhalten auch sehr merkwürdig. Warum begrüßt er uns alle so herzlich, nur Oma nicht?

»Komm, Opa, ich zeige dir das Haus«, sagt Fatima und zerrt an ihm herum.

»Nicht jetzt«, erwidert er. »Jetzt Geschenk!« Er holt eine Tüte nach der anderen aus seiner Reisetasche. »Das Fatima, das Michael, das Karim, das Margret. Und das...« Er hebt eine große, schwere Tüte hoch und stellt sie auf den Tisch. »Das Oma.«

Fatima reißt sofort das Papier von ihrem Ge-

schenk ab und fällt Opa dann stürmisch um den Hals, weil ihr das bestickte Kleid und die Ohrhinge so gut gefallen. Mama braucht mit dem Geschenkeauspacken etwas länger. Das ist Weihnachten auch immer so. Sie pulst jedes Klebestreifchen ab und glättet das Geschenkpapier, damit man es noch einmal verwenden kann.

»Jetzt gehen Sonne unter«, ruft Opa.

»Das dauert noch eine Weile«, meint Fatima, die Mama ungeduldig beim Auspacken hilft. Endlich kommen ein Salatbesteck aus Olivenholz und eine riesige gehäkelte Tischdecke zum Vorschein. Mama freut sich so darüber, dass sie Opa einen Kuss auf die Stirn gibt.

Ich habe eine ganze Kamelkarawane aus Olivenholz bekommen. Fatima schnappt sich gleich das Hauptkamel und hält es sich unter die Nase. »Hmm«, macht sie und saugt den Geruch ein. »Das riech ich so gern.«

Das Olivenholz riecht wirklich gut. Ich bedanke mich bei Opa, der mir aber jetzt irgendwie abwesend vorkommt.

»Margret, wann gehen Sonne unter?«, fragt er.

»Gleich«, antwortet Mama.

Was er nur immer mit der Sonne hat!

»Wann gleich?« Opa gibt keine Ruhe.

Doch Mama antwortet nicht. Wer weiß auch schon den genauen Zeitpunkt des Sonnenuntergangs. Wir sind doch keine Sternwarte!

Mama schnappt sich ihre und Opas Geschenke

und geht in die Küche. Dort redet sie auf die aufgebrachte Oma ein.

»Ich nehme keine Geschenke von einem an, der mir nicht einmal die Hand gibt«, höre ich Oma schimpfen und meine Neugier auf ihre Geschenke verfliegt. Wenn dicke Luft ist, bleibe ich lieber weg.

Ich strehe da und komme mir etwas überflüssig vor. Opa öffnet das Fenster, streckt den Kopf hinaus und sagt dann in zufriedenem Ton: »Jetzt aber Sonne unter.« Er nimmt aus seiner Tasche einen kleinen Teppich und fragt Fatima: »Wo Mekka?«

»Hm, vielleicht da?« Sie zeigt in Richtung Südosten.

»Nicht vielleicht, genau«, tadelt Opa und holt einen kleinen Kompass aus seiner Westentasche. »Da Mekka, nicht da«, korrigiert er, weist dabei aber fast in dieselbe Richtung wie vorher Fatima. Er schiebt Omas Ohrensessel zur Seite und legt den Teppich nach Südosten ausgerichtet auf unseren großen Wohnzimmerteppich. Dann stellt er sich gerade hin, hebt die Hände hoch, nimmt sie wieder herunter und legt beide, die rechte Hand auf der linken, auf seine Brust. Dann beginnt er zu singen.

»Was singt er denn?«, frage ich Fatima leise.

»Er singt nicht, sondern sagt Verse aus dem Koran auf«, flüstert sie zurück.

Jetzt bückt sich der Opa, murmelt etwas, richtet sich wieder auf, ruft laut: »*Allahu Akbar!*« und kniet nieder. Er beugt sich vor, bis seine Stirn den Teppich berührt, nimmt den Oberkörper zurück und setzt

sich auf die Fersen, beugt sich wieder vor, steht auf und fängt von vorne an.

»Fatima?«, ruft Mama aus der Küche. »Willst du auch Suppe?«

Wir gehen zu ihr.

»Ich will lieber mit Opa Salat essen«, entscheidet sich Fatima.

»Ja, mit Tomaten«, stimme ich zu und hole sie schon mal aus dem Kühlschrank. Fatima stellt die anderen Zutaten auf die Anrichte.

»Was macht ihr da?« Oma runzelt die Stirn.

»Wir stellen Opa die Sachen für den Salat hin«, antwortet Fatima.

»Das macht ihr nicht!«, faucht Oma wütend. »Dieser Mann kommt mir nicht in die Küche! Wer so wenig Anstand und Höflichkeit besitzt, hat in meiner Küche nichts verloren.«

»Das ist aber gemein«, nimmt Fatima ihren Opa in Schutz. »Du hast das alles nur falsch verstanden. Wenn er dich nicht mögen würde, hätte er dir doch nicht so viele Geschenke mitgebracht. Du hast von uns allen am meisten gekriegt. Es war überhaupt nicht gegen dich persönlich, dass er dir nicht die Hand geben wollte. Er gibt keiner älteren Frau die Hand.«

Omas Gesicht wird dunkelrot vor Wut, doch Fatima sieht das nicht, weil sie im Kühlschrank nach dem Rest Gurke sucht. Sie redet einfach weiter. »Weißt du, das hat er noch nie getan. Nicht einmal meiner Oma hat er früher die Hand gegeben.«

»So?«, bricht es aus Oma heraus. »Na, dann wird er aber noch sein blaues Wunder erleben!«

Fatima hat die Gurke gefunden und schaut erschrocken hoch. So böse hat Oma noch nie mit ihr gesprochen. Fatima wurde nämlich vom ersten Tag an regelrecht verwöhnt.

Zum Glück wird in dem Moment die Haustür aufgeschlossen und Karim kommt mit Opas Gepäck herein.

»Uff!«, stöhnt er und lässt sich auf das Sofa fallen.

»Karim?« Mama platzt ins Zimmer. »Komm bitte mal her. Du musst jetzt Klarheit schaffen.«

»Gleich«, murrte Karim. »Erst mal ein bisschen ausruhen.«

»Nein, sofort!« Mamas Stimme ist sehr eindringlich.

Unter Ächzen steht Karim auf, geht ihr nach und wir hinterher.

»Hör mal«, beginnt Mama schon im Flur. »Oma ist aufs Höchste erbost. Sie wollte dem Opa zur Begrüßung die Hand geben, aber er hat das gar nicht beachtet und nur gesagt: ›Guten Abend, Oma, ich gleich Salat machen.‹ Ich fand das ja irgendwie witzig, aber Oma natürlich nicht. Sie ist jetzt beleidigt. Einen Händedruck hätte er ihr auch wirklich gönnen können.«

»Was hat er gesagt?« Karim guckt Mama einen Moment an, dann prustet er los. Mann, so habe ich ihn noch nie lachen hören. Er kann sich kaum noch halten und klopft sich ständig auf die Oberschenkel.

»Na, so witzig ist es ja nun auch wieder nicht«, meint Mama etwas verschnupft.

»Doch«, japst Karim, »das ist absolut witzig, weil er es doch erklärt hat.«

»Erklärt?« Oma kommt aus der Küche. »Da brauchte er gar nichts zu erklären, das war sonnenklar. Bei Margret hat er sich nicht geziert. Sie hat er umarmt und ihr schmatzende Küsse gegeben, dass es von den Wänden widerhallte. Aber das war ja auch junges Fleisch!« Oma platzt beinahe vor Empörung.

»Das habt ihr völlig falsch verstanden«, wirft Karim ein und sieht dabei so aus, als ob er jeden Augenblick wieder mit Lachen loslegen will.

»Das haben wir schon ganz richtig verstanden«, widerspricht Oma. »Es war ja offensichtlich. Junges Fleisch will er abknutschen, aber einem alten Knochen wie mir nicht einmal die Hand geben!«

Jetzt hätte ich beinahe auch herausgelacht. Oma ist nämlich in Wirklichkeit mehr Fleisch als Knochen!

»Und dann hat Fatima behauptet, er würde nie älteren Frauen die Hand geben«, sage ich, weil ich das bezweifle.

»Richtig«, wirft Oma ein. »Auch deiner Mutter nicht, Karim.«

»Was? Das hast du gesagt?« Karim wendet sich an Fatima, die von einem Bein aufs andere tritt. »Woher hast du denn den Blödsinn?« Und zu Oma: »Sie haben uns Kinder doch nicht per Telefon gemacht!« Und er lacht wieder laut los.

Aber Oma ist ernsthaft böse.

»Das hat der Opa wirklich nicht so gemeint«, beißt sich Karim daher das Ganze zu erklären. »Für das Gebet muss man rein sein und deswegen hatte er sich bereits an einer Raststätte gründlich gewaschen. Diese Waschung ist eine rituelle Handlung. Bis er gebetet hat, darf er keiner Frau die Hand geben, sonst muss er die ganze Prozedur wiederholen. Nicht einmal meine Mutter hat er dann berühren dürfen, da hast du Recht, Fatima. Doch das betrifft nur diese Situation.«

»Und Margret ist wohl eine Ausnahme!«, braust Oma wieder auf.

»Ja, das ist sie«, sagt Karim ganz leise. »Ihr ver-  
gess doch nicht, dass Margret und ich für den Opa  
verheiratet sind?« Wieder mit normaler Lautstärke  
erklärt er: »Margret ist meine Ehefrau und daher für  
den Opa wie eine Tochter. Und seiner Tochter die  
Hand zu geben oder sie zu küssen beeinflusst die für  
das Gebet erforderliche Reinheit nicht.«

Puh, klingt das kompliziert!

»Also, kurz und gut«, fährt Karim fort, »wenn  
man sich für das Gebet gereinigt hat, darf man keine  
Frau berühren, es sei denn, sie zählt zu den nächsten  
Verwandten, die man nicht heiraten darf. Hält man  
sich nicht daran, dann muss die Waschung wieder-  
holt werden. Das gilt auch für die Frauen.«

»Als ob ich schmutzig wäre«, murmelt Oma noch.  
»Auf den Handschlag kann ich verzichten.«

Aber ich merke doch, dass sie besänftigt ist.

»Wieso hat er nicht gleich gesagt, dass es wegen

des Gebets war?«, fragt Mama. »Dann wäre das  
Missverständnis gar nicht erst passiert.«

»Aber das hat er doch«, erklärt Karim. »Nur  
wusste er das deutsche Wort für Gebet nicht. Gebet  
heißt auf Arabisch *Salat*.«

»Na, so was!« Oma schüttelt den Kopf.

»So viel zu deinen Salatzutaten, Fatima«, lästere  
ich.

»Du hast doch die Tomaten geholt«, verteidigt sie  
sich und knufft mich in die Seite.

Mittlerweile ist Opa mit seinem Hauptgebet fertig  
und sitzt im Schneidersitz auf dem Teppich. In der  
Hand hält er eine Gebetschnur.

»Da sind dreißig Perlen dran«, flüstert  
Fatima mir zu.

Ich habe überhaupt keine Ahnung von Gebets-  
schnüren. Der Opa schiebt eine Perle nach der ande-  
ren zur Seite und murmelt dabei etwas.

»Wie betet er denn damit?«, frage ich Fatima leise.

»Für jede Perle spricht er ein Lob aus«, sagt sie.

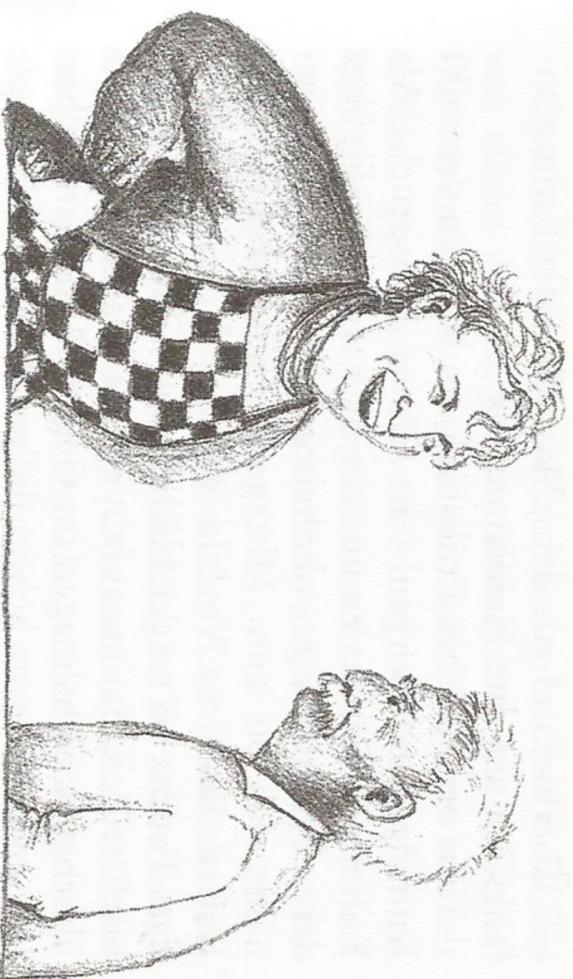
Ich schaue genau hin und jetzt ist Opa mit den  
Perlen durch und wieder am Anfang. Doch er macht  
einfach weiter.

Nach der zweiten Runde halte ich es nicht mehr  
aus und frage Karim: »Dauert es noch lange?« Mir  
knurrt nämlich schon der Magen und Mama deckt  
bereits den Tisch.

»Nein, nein, er ist schon beim ›Dank sei Allah‹  
angelangt.« Und Karim erklärt mir, dass der Opa so

oft »Gepriesen sei Allah«, »Lob sei Allah« und »Dank sei Allah« betet, wie Perlen an der Schnur sind. Das bedeutet also, jedes Lob dreihundertdreißigmal. Kein Wunder, dass er noch nicht fertig ist!

Schließlich aber ist es so weit. Der Opa rollt seinen Teppich zusammen und steht auf. Er schießt direkt auf Oma zu, nimmt ihre Hand und schüttelt sie kräftig. »Wie du gehen, Oma?«, ruft er. »Ich viel Gutes von dich hören. Du gut zu meine Sohn. Er haben viel Glück mit dich. Danke, danke schön.«



### *Die Apfelsinenkisten*

Am nächsten Morgen sind wir alle am Frühstückstisch versammelt, nur Opa fehlt noch. Ich habe Hunger, aber Oma hat uns ausdrücklich verboten mit dem Essen anzufangen, bevor er nicht da ist. Nur die Brote bestreichen dürfen wir schon, damit wir nicht zu spät zur Schule kommen.

Ich mache mir eine Schnitte mit Nougataufstrich, Mama träufelt ihren geliebten Kleehonig auf ein getoastetes Brötchen, Oma streicht sich ihr Leberwurstbrot, Karim hockt über seiner Tasse Kaffee und Fatima mauert wie üblich dick Käse auf ihr Brot.

Zum Glück ist Oma abgelenkt, sonst würde sie Fatima jetzt aufmunternd zunicken oder mit irgendwelchen Sprüchen ermuntern mehr zu essen. Das ist